

# apropos

[Perspektiven auf die Romania]

Sprache/Literatur/Kultur/Geschichte/Ideen/Politik/Gesellschaft

## Das Ihr im Wir

Pier Paolo Pasolinis und Dacia Marainis Reisen nach Afrika  
als „scambio di corpi“

Laura Loetzner, Lena Schönleben & Julia Görtz

*apropos [Perspektiven auf die Romania]*

hosted by Hamburg University Press

2021, 7

pp. 147-169

ISSN: 2627-3446

Online

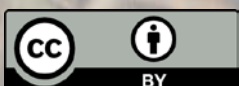
<https://journals.sub.uni-hamburg.de/apropos/article/view/1838>

Zitierweise

Loetzner, Laura, Lena Schönleben & Julia Görtz. 2021. „Das Ihr im Wir. Pier Paolo Pasolinis und Dacia Marainis Reisen nach Afrika als ‚scambio di corpi‘.“ *apropos [Perspektiven auf die Romania]* 7/2021, 147-169.

doi: <https://doi.org/10.15460/apropos.7.1838>

Except where otherwise noted, this article is licensed under a Creative Commons Attribution 4.0 International license (CC BY 4.0)



Laura Loetzner, Lena Schönleben, Julia Görtz

## **Das Ihr im Wir**

**Pier Paolo Pasolinis und Dacia Marainis Reisen nach Afrika  
als „scambio di corpi“**

### **Laura Loetzner**

studiert Italienisch und BWL an der  
Universität Mannheim.

**[lauraloetzner@live.com](mailto:lauraloetzner@live.com)**

### **Lena Schönleben**

hat Französisch und Italienisch an der  
Universität Mannheim sowie der  
Univeristà di comunicazione e lingue  
(IULM) in Mailand studiert.

**[lschoenl@mail.uni-mannheim.de](mailto:lschoenl@mail.uni-mannheim.de)**

### **Julia Görtz**

ist Akademische Mitarbeiterin der  
Abteilung Romanische Literatur- und  
Medienwissenschaft an der  
Universität Mannheim.

**[goertz@phil.uni-mannheim.de](mailto:goertz@phil.uni-mannheim.de)**

### Keywords

Afrika – Exotismus – Alterität – Selbstbild – Fremdbild

Dieser Artikel basiert auf zwei Hausarbeiten, die im Rahmen des Proseminars „Bilder von und aus Afrika in der italienischen Literatur“ (SoSe 2020, Universität Mannheim) entstanden sind. Die Arbeiten wurden für die Publikation in der *apropos*-Rubrik *Premiers Travaux* unter Betreuung von und zusammen mit Julia Görtz überarbeitet.

## **Einführung – Von der Gefahr eindimensionaler Geschichten**

Während ihrer Rede bei einem TED Talk im Jahr 2009 beschreibt die nigerianische Schriftstellerin Chimamanda Ngozi Adichie ihre irritierende Begegnung mit einer Amerikanerin, nachdem sie für ihr Studium in die USA ging: „She had felt sorry for me even before she saw me. Her default position toward me, as an African, was a kind of patronizing, well-meaning, pity.“ (cf. Adichie 2009, 04.54). Adichies Rede mit dem wirkungsmächtigen Titel „The Danger of a Single Story“ illustriert, welche gravierenden Folgen einseitig erzählte und auf Vorurteilen basierende Geschichten

haben: Sie reduzieren einen ganzen Kontinent mit einer Vielzahl an Staaten und zahlreichen Kulturen nicht nur auf ein ‚Land‘, sondern dienen dem ‚Westen‘ darüber hinaus zur Stärkung sowie als Rechtfertigung imperialer Machtverhältnisse.

Adichies Erfahrungen können nicht als unglückliche Anekdote und als Einzelfall abgetan werden; vielmehr muss man sie im Kontext kritischer Rassismusdebatten betrachten. Eine Aufgabe, die nicht nur Angelegenheit akademischer Diskurse, sondern – und zwar in erster Linie – von Seiten der breiten Bevölkerung zu erfüllen ist. Denn Rassismus ist, und das äußert sich in bedenklicher Form auch in der aktuellen Medienberichterstattung zur Covid-19-Pandemie, in unserer Gegenwart zu einem subtilen Alltagsbegleiter geworden.

Egal, ob im Fernsehen, im Radio oder in der Zeitung, die weltweiten Nachrichten seit Anfang 2020 wurden durch Neuigkeiten zum Corona-Infektionsgeschehen dominiert. Allen gemein war die beinahe apokalyptische Stimmung. Berichte, die vor immer weiter steigenden Inzidenzen warnten, reihten sich an Bilder, auf denen zahllose Tote infolge des überlasteten Gesundheitssystems mit Hilfe von LKWs der Armee abtransportiert wurden. Diese Bilder kamen aus dem ‚Westen‘, genauer, aus Europa. Und trotzdem: Als Europäer\*in kann man sich scheinbar stets gewiss sein, alles sei halb so schlimm, solange es noch die „Sorge um Afrika“ (Dziedzic 2020, o.A.) gibt. Ganz selbstverständlich wird die einstmalig biologische Legitimierung für Sklaverei und europäischen Kolonialismus somit durch kulturell begründete Unterlegenheitsannahmen der Art: „Wenn es uns schon so schlimm erwischt hat, wie ist es dann erst in Afrika?“ (Dziedzic 2020) ersetzt, und zwar mit Anspruch auf Allgemeingültigkeit für einen von Diversität geprägten Kontinent, bestehend aus 55 Staaten und Regierungen sowie 1,3 Milliarden Einwohner\*innen (cf. Hilgers 2020, o.A.).

Diese „Single Story“, um Adichies Titel aufzugreifen, reproduziert nicht nur rassistische und kolonialistische Denkmuster, sie hat durch fehlende Differenzierung und mangelnde Evaluierung auch eine nicht zu unterschätzende Überzeugungskraft, vor der selbst Expert\*innen nicht gefeit sind. So stellt Adichie empathisch fest:

If I had not grown up in Nigeria, and if all I knew about Africa were from popular images, I too would think that Africa was a place of beautiful landscapes, beautiful animals, and incomprehensible people, [...] unable to speak for themselves, and waiting to be saved, by a kind, white foreigner. (Adichie 2009, 06.05).

Im vorliegenden Beitrag wird unter anderem gezeigt, welche dieser generalisierenden und „populären“ Bilder vom vermeintlich einheitlichen Afrika bei Pier Paolo Pasolini und Dacia Maraini reproduziert werden. Untersucht wird der Blick der beiden italienischen Autor\*innen auf Afrika, um die von ihnen konstruierten Dichotomien zwischen dem Eigenen und dem Fremden, zwischen den Konstrukten Europa und Afrika aufzudecken. Denn sowohl die aktuellen Beispiele wie die von Adichie genannten und die Berichterstattung zur Pandemie als auch die Analyse ausgewählter Schriften, Gedichte und Reiseberichte Pasolinis

und Marainis zeigen, dass in Abgrenzung zu einem imaginierten Selbst ein subalternes Anderes kreiert wird.

Insbesondere im kolonialen Kontext wurde das subalterne Andere zum kulturell unterlegenen Konkurrenten, um die eigene autoritäre Position zu verteidigen (cf. Said 2003, 7). Diese künstliche und mit Stereotypen behaftete Erschaffung des homogenen, unterlegenen Anderen (cf. Castro Varela/Dhawan 2015, 105-107), auf die Spivak mit dem Konzept des *Othering* Bezug nimmt, hat nicht nur „die Kraft, den ‚Einheimischen‘ dazu zu bringen, sich selbst als ‚Anderen‘ zu sehen“ (Spivak 1985, 254, Übers. v. L.S.), sondern erzeugt darüber hinaus eine ihrerseits „konstruierte [...] aber selbstverständliche ‚Normalität‘“ (Riegel 2016, 53). Die Tatsache, dass, wie in Saids Orientalismus-Konzept postuliert, der vermeintlich überlegene ‚Okzident‘ in dieser komplexen Herrschaftsbeziehung auch in Abhängigkeit zum unterlegenen ‚Orient‘ steht, lässt sich in seinem Kern auf den ‚westlichen‘ Blick auf Afrika übertragen. Denn ironischerweise ist das sich als fortschrittlich postulierende Europa, u.a. auch innerhalb der Diskurse im Zuge der Covid-19-Pandemie darauf angewiesen, dass Afrika als kontrastierendes Gegenbild stimmlos in eben dieser zugeschriebenen Position verharrt (cf. Said 2003, 1-3). Alles andere würde Europa nicht nur der Legitimation seiner (vermeintlichen) Vormachtstellung, sondern auch der Illusion berauben, im „guten‘ Teil der Welt zu leben.“ (Dziedzic 2020, o.A.).

Der Beitrag greift im Folgenden die in den obigen Beispielen genannte Gefahr der eindimensionalen und exotisierenden Berichterstattung auf und erweitert die in den Medien und der sozialen Öffentlichkeit eingenommene Perspektive um eine literarische. Anhand der Werke Pasolinis und Marainis wird aufgezeigt, wie sich hegemoniale Ansprüche auch in den literarischen Afrikabildern manifestieren und in diesem Fall literarische Figurationen von Italien und dem afrikanischen Kontinent als Dichotomie etabliert werden. Während Pasolini auf der Suche nach Archaik und Ursprünglichkeit erst einen Dualismus zwischen kapitalistischer Stadt und archaischer Ländlichkeit und dann zwischen postindustriellem Italien und ursprünglichem Afrika konstruiert, liegt der Fokus Marainis in den ausgewählten Reiseberichten vorrangig auf der Kontrastierung von westlicher und indigener Bevölkerung und einer sich in stereotypen Denkmustern manifestierenden gender-spezifischen Hierarchie.

Obwohl Saids Orientalismus-These in einigen Bereichen zu kurz greift und mitunter aufgrund der fehlenden Berücksichtigung der weiblichen Perspektive negativer Kritik ausgesetzt ist (cf. Castro Varela/Dhawan 2015, 122), bietet sie vor allem für die Analyse des Konstruktionscharakters der genannten Dichotomien die passende theoretische Rahmung für diesen Beitrag. Denn Said betont insbesondere, dass

the Orient is not an inert fact of nature. It is not merely *there*, just as the Occident itself is not just *there* either. [...] [S]uch locales, regions, geographical sectors as ‘Orient’ and ‘Occident’ are man-made. Therefore as much as the West itself, the Orient is an idea that has a history and a tradition of thought, imagery, and vocabulary that have given it reality and presence in and for the West. The two geographical entities thus support and to an extent reflect each other (Said 2003, 4-5).

Die von Said postulierte Konstruiertheit der hierarchischen Dichotomie zwischen Orient und Okzident, lässt sich auf die Beschäftigung von Pasolini und Maraini mit Afrika übertragen, da sich ihre Faszination für den Kontinent und die Darstellung dessen aus der von ihnen wahrgenommenen und somit konstruierten Andersartigkeit speist. Denn wie aus den zuvor angeführten theoretischen Erläuterungen hervorgeht, ist es beinahe unmöglich, kulturspezifische oder individuelle Aussagen über das Andere zu treffen, ohne darin in gewisser Weise die eigene kulturelle Wertvorstellung und Sozialisation zu reproduzieren (cf. Varisco 2007, 302-303). Mit den Worten Dacia Marainis: „[V]iaggiamo [...] col corpo, adattando la pelle [...] ma portandoci dietro una testa forgiata altrove difficilmente trasformabile [...]. [I]l viaggio diventa uno scambio di corpi.“ (Maraini 2010, 14). Marainis Beobachtung, dass man beim Reisen vielleicht den Körper, doch nicht den Kopf ‚wechseln‘ kann, eigene Denkmuster also nicht oder nur schwer ablegen kann, trifft auch emblematisch auf Pasolini zu, denn sein Schaffen ist auf besondere Weise geprägt durch die vielschichtige Verschränkung von persönlichen, gesellschaftlichen und politischen Komponenten. In seinem Werk setzt er sich maßgeblich mit dem Wandel Italiens von einer bäuerlichen und ursprünglichen Gesellschaft zu einer kleinbürgerlichen Konsumgesellschaft auseinander. Inwiefern dabei sein Archaik-Begriff und der Anspruch einer Utopie an Afrika mit den Schlüsselkomponenten des unilateralen, ‚westlichen‘ Geschichten-Erzählens – der Alterität und dem *Othering* – sowie dem Kontext der italienischen Kolonialgeschichte verquickt sind, wird im Folgenden gezeigt. Hierzu entfaltet sich die Herleitung von Pasolinis Archaik-Konzept im ersten Teil des Beitrags in einer kulturwissenschaftlichen Analyse. Das ‚afrikanische Andere‘ tritt bei Pasolini maßgeblich als Alternative zur von ihm kritisierten kleinbürgerlichen Konsumgesellschaft auf und ist durch eine utopische Verklärtheit charakterisiert, die sich in seiner Suche nach Ursprünglichkeit manifestiert. Seine idealisierende Perspektive auf Afrika ist nichtsdestotrotz primär eindimensional und deswegen nicht weniger problematisch und stereotypisierend als abwertende Darstellungen eines Anderen.

Der zweite Teil dieses Beitrags beschäftigt sich im Rahmen einer textbasierten Analyse ausgewählter Reiseberichte aus Dacia Marainis Sammelband *La seduzione dell'altrove* (2010) mit der reziproken, konfliktbeladenen Beziehung zwischen Alterität und Identität. Primär wird der Frage nachgegangen, was Maraini über sich selbst aussagt, wenn sie über das Andere spricht. Vor dem Hintergrund von Suids Orientalismus-These wird in einem ersten Schritt herausgearbeitet, welche Afrikabilder in den Reiseberichten über die dichotomische Gegenüberstellung von Personengruppen narrativ konstruiert werden. In einem zweiten Schritt werden diese Erkenntnisse mit Marainis Nonkonformität in einer von Männern dominierten literarischen Welt verbunden, um aufzuzeigen, dass sie trotz ihrer eigenen Marginalisierung in Italien ambivalente und teils problematische Aussagen über das afrikanische Andere trifft.

## **Africa! Unica-mia'alternativa**

### **Die Suche nach Ursprünglichkeit**

Pasolinis Afrikabild ist geprägt von einer Alterität, der ein utopisches Potenzial der Revolution innewohnt. Jene idealisierende Ausprägung des *Othering* lässt sich über Pasolinis Archaik-Begriff herleiten. Pasolini selbst verwendet den Begriff der Archaik nicht und in einschlägiger Sekundärliteratur wird er oftmals mit ‚Prähistorie‘ synonym verwendet. Allerdings ist letzteres die Bezeichnung einer historischen Kulturepoche und es wird im Folgenden daher von Archaik gesprochen, da diese Begrifflichkeit die zahlreichen weiteren Bedeutungsdimensionen besser einzuschließen vermag. Während ‚Prähistorie‘ mit einer primitiven Vorgeschichtlichkeit assoziiert wird, verweist Pasolinis Archaik auf eine Rückkehr zum wahren menschlichen Ursprung und einer unschuldigen Natürlichkeit in Abgrenzung zur *dopostoria* (cf. Fioretti 2017, 74).

Zur vollständigen Herleitung des Archaik-Begriffs bietet sich eine geographische Unterteilung der verschiedenen Stadien von Pasolinis Konzept an. Die Ursprünge seines Archaik-Konzepts finden sich im Friaul, dann in der römischen Peripherie und schließlich in der Hinwendung nach Afrika. Zunächst erfolgt allerdings eine kurze Einordnung von Pasolinis politischer und ideologischer Haltung, da diese ausschlaggebend ist für die Motivation seiner Archaik-Konzeption.

Pier Paolo Pasolini war bekennender Marxist und machte keinen Hehl aus seiner Abscheu gegenüber der modernen kapitalistischen Gesellschaft:

Mein Werk ist geprägt von meinem tiefen und instinktiven Hass gegen den Staat, in dem ich lebe. Damit meine ich den Zustand der Dinge und den Staat im wahrsten Sinne des Wortes. Den kapitalistischen und kleinbürgerlichen Staat hasse ich seit meiner Kindheit. (Pasolini in Burk 2005, 2:21).

Jene politische Haltung ist von elementarer Relevanz, um Pasolinis Sehnsucht nach dem Ursprünglichen zu verstehen. Der Bourgeoisie und dem Konsum fallen ihm folgend jegliche Formen der Individualität zum Opfer, was zu einer Homogenisierung der Kultur führt (cf. Pasolini 1995, 42), welche durch Massenmedien substituiert wird. Erleichterung und Wahrhaftigkeit findet Pasolini im elementar Ländlichen, im Ursprünglichen und konstruiert somit eine politische Utopie, die auf das Friaul seiner Jugend projiziert wird.

Im Gedicht *La Guinea* verweist Pasolini auf das ländliche Casarola (cf. Pasolini 2003c, 1086) und kündigt mit jener Hommage bereits die Motivierung seiner Hinwendung nach Afrika als Erweiterung seiner friaulischen Jugend an (cf. Trento 2012c, 141). Die ZDF-Reportage *Der sanfte Radikale. Pier Paolo Pasolini* zeigt einen Einblick in seine Biographie und unterfüttert jenen Querschnitt mit verschiedenen Interviewausschnitten. So wird auch von dem abrupten Ende seiner Zeit im Friaul berichtet. Denn, so die Reportage, Pasolini wird regelrecht aus seiner archaischen Idylle verstoßen, als er aufgrund seiner Homosexualität aus dem Schuldienst entlassen und aus der kommunistischen Partei ausgeschlossen wird (cf. Burk 2005, 7:28). Die Konsumgesellschaft sei auch für diesen Missstand, dass Sexualität

pervertiert und zum Ausdruck von Macht wird (cf. Burk 2005, 29:57), verantwortlich und so fällt das ursprüngliche und unschuldige Dasein des ländlichen Lebens in Italien der kapitalistischen Massengesellschaft zum Opfer. Das Scheitern jener Utopie, die Pasolini zu diesem Zeitpunkt in der primitiven italienischen Bäuerlichkeit verortete, wird in den letzten Zeilen von *La Guinea* attestiert: „Ma qui a Casarola splende un sole che morendo ritira la sua luce, certa allusione ad un finito amore.“ (Pasolini 2003c, 1092). Pasolinis Archaik-Konzept ist in dieser Entwicklungsphase als dialektal geprägte, bescheidene und einfache Lebensart zu lesen, welche sich klar von der allzu verhassten modernen Konsumgesellschaft abgrenzt.

Die Weiterentwicklung seines Archaik-Konzepts ist daraufhin in der römischen Peripherie zu verorten. Im römischen Subproletariat kann Pasolini seine Sexualität ausleben (cf. Burk 2005, 13:08) und sucht nach neuen Subjekten eines gesellschaftlichen Umsturzes (cf. Perneckzy 2010, o.A.). In der Armut, Gewalt und dem Überlebenskampf des römischen Subproletariats findet er sinnliche Schönheit und selbstverständliche Natürlichkeit (cf. Burk 2005, 10:25) und setzt dieser Form des archaischen Lebens mit dem Film *Accattone* ein regelrechtes Denkmal. Das Archaik-Verständnis, welches sich hier abzeichnet, stützt sich auf eine unverstellte, ehrliche und brutale Schönheit und konstituiert eine Utopie.

The people that populated the slums around Rome were, according to Pasolini, utopian, in the mythical sense, a reserve of archaism which resisted history because it was impossible to assimilate. This is the reason why, according to Pasolini, these subproletarians could embody the utopia of the origin. The fascination that this image of the people represented for Pasolini is fundamental to an understanding, in all their implied specifics, of characters like *Accattone* or *Stracci* who, for Pasolini, embodied the ideal of primitive innocence before it was ruined by culture and history. (Fioretti 2017, 63-64).

Obwohl eine Assimilierung des Subproletariats an die Bourgeoisie für Pasolini unvorstellbar scheint, tritt diese entgegen all seiner Erwartungen ein und Pasolini stellt enttäuscht fest, dass auch das Subproletariat zunehmend von einem kleinbürgerlichen Leben träumt (cf. Burk 2005, 14:29). So wird Pasolinis Archaik-Begriff in Rom um eine politische Facette erweitert, da er in dem archaischen Überlebenskampf des Subproletariats das Potenzial eines gesellschaftlichen Umbruchs sieht, welches schlussendlich jedoch auch vom Kleinbürgertum korrumpiert wird.

Nachdem Pasolini nun auch das römische Subproletariat an den Kapitalismus und die Bourgeoisie verloren zu haben meint, wendet er sich letztendlich „Africa! Unica mia alternativa“ (Pasolini 2003b, 1050) zu. Der auf Afrika gerichtete Archaik-Begriff behält seine politische Qualität bei und wird sogar in seiner Vehemenz bestärkt. Im Gedicht *Alla Francia* vergleicht Pasolini sich mit Guineas erstem Präsidenten Sékou Touré und sieht in dessen ‚archaischen‘ Wurzeln und dem afrikanischen Unabhängigkeitsbestreben die Hoffnung für eine neue Ordnung im Sinne von Marx (cf. Pasolini 2003a, 1007). In *Frammento alla morte* schlägt Pasolini den bereits angesprochenen Bogen von der Entwicklung einer archaischen bäuerlichen Lebensweise in eine kleinbürgerliche heuchlerische Massengesellschaft hin zu seiner letzten Hoffnung, die er in die afrikanische Sonne legt, welche die Welt erleuchtet (cf. Pasolini 2003b, 1049-1050), und in *La Guinea* solidarisiert er sich offenkundig

mit der *Négritude* (cf. Pasolini 2003c, 1092). Pasolini sieht in Afrika die letzte Hoffnung für eine neue Revolution (cf. Fioretti 2017, 74), welche auf die prähistorische Facette seines Archaik-Begriffs zurückzuführen ist.

Der prähistorische Anspruch an Afrika ist im Kontext von Pasolinis marxistischer Haltung zu entschlüsseln und demnach mit der Konnotation zu lesen, dass ‚Prähistorie‘ in diesem Zusammenhang einen der Revolution vorangehenden Zustand beschreibt (cf. Trento 2012c, 144). Dem schließt sich die Beobachtung an, dass Pasolini kein afrikanisches Land je als ‚Entwicklungsland‘ bezeichnet hat. Denn für ihn war der Begriff ‚Entwicklung‘ mit dem Vormarsch kapitalistischer Bestrebungen verbunden und daher negativ konnotiert und sein Interesse an Afrika war schließlich durch die vermeintlich primitive und vorindustrielle Qualität jenes Topos motiviert (cf. Fioretti 2017, 71), in dem er das Potenzial einer Revolution sah.

Um ein Verständnis für das Archaik-Konzept in Pasolinis Sinne zu entwickeln, muss man mit der für ihn religiös anmutenden Genügsamkeit des ländlichen Friaul beginnen, sich anschließend der römischen Peripherie zuwenden, in der er eine gewaltsame Schönheit sieht, um schlussendlich zu erkennen, dass sich das Konzept in einem geradezu mythischen prähistorischen Afrika-Bild manifestiert. Ein durchaus eindimensionales Bild, welches in seiner anti-kapitalistischen Fixierung einen verzweifelten Anspruch auf Rettung postuliert, der blind ist für jegliche Komplexität eines afrikanischen Selbstbilds. Der Archaik-Begriff konstituiert sich zu jedem Zeitpunkt um eine gewisse Unschuld und Unberührtheit und beschreibt in seinem Kern die Sehnsucht Pasolinis nach einem verloren gegangenen, natürlichen, vorindustriellen Zustand fernab der kapitalistischen Massifizierung und dem Verlust von Kultur und Individualität durch die Konsumgesellschaft und die Bourgeoisie. Die Dimensionen dieses Begriffs sind einerseits aus Pasolinis persönlicher Biographie herzuleiten und andererseits im Kontext seiner gesellschaftspolitischen Gegenwart zu entschlüsseln. Über den sogenannten *Pan-South* wird die politische Dimension des Archaik-Konzepts aufgedeckt, die außerdem Erkenntnisse über das Selbst erlaubt, welches sich in Abgrenzung zum Anderen etabliert.

### **Der unendliche Süden**

Wie deutlich wurde, meint Archaik in Pasolinis Verständnis die Suche nach Ursprünglichkeit in einem Topos, welcher sich klar von der kapitalistischen Massengesellschaft abgrenzt. Die konkrete geographische Verortung jenes Topos scheint jedoch variabel und geradezu austauschbar zu sein, was auch den fließenden Übergang seines Interesses für das archaische Leben im Friaul, anschließend im römischen Subproletariat und schließlich in Afrika ermöglicht. Das Konzept des *Panmeridionalismo* oder *Pan-South* setzt an ebendiesem Zustand an und zeigt, dass Pasolinis Archaik-Begriff keine konkrete Lokalisierung kennt und damit prädestiniert ist für einen Ou-Topos. Mit *Panmeridionalismo* führt Trento einen Begriff ein, der die Auseinandersetzung mit den Angelegenheiten jenseits des italienischen Südens und somit sowohl einen realen als auch symbolischen Topos beschreibt, den Pasolini in gewisser Weise als „idealized never-ending South: the Pan-South“ (Trento 2012b, 59) erschuf. So unbegrenzt er sich in den Süden erstreckt, so



begrenzt ist er in seiner Abhängigkeit von der fortschreitenden Industrialisierung und dem Verschwinden der vorindustriellen archaischen Welt (cf. Trento 2010, 35). Letztendlich erstreckte sich Pasolinis *Pan-South* bis auf den afrikanischen Kontinent:

The more disillusioned Pasolini was to become with Italy and Italians, the more he would look southwards, to Africa in particular. [...] Africa, like the suburbs of Rome, Naples and all the so-called Third World, was indeed a variation on the elemental Friulian dialectal and rural world. (Trento 2012b, 73).

Die Hinwendung nach Afrika als Manifestierung des idealisierten *Pan-South* ist in den Kontext der italienischen Kolonialgeschichte zu setzen. Diese beginnt in den frühen 1880er Jahren und endet mit Italiens Niederlage im Zweiten Weltkrieg in den frühen 1940er Jahren und umfasste als kolonialisiertes Gebiet das sogenannte Horn von Afrika mit Eritrea, Somalia, Äthiopien und darüber hinaus Libyen (cf. Trento 2012a, 274). Wie Trento ausführlich erörtert, beinhaltet der italienische Kolonialismus eine enorme symbolische Kraft für die Ausbildung von „Italy’s self-representation“ (Trento 2012b, 67) und „the building of Italianness“ (Trento 2012b, 67). Der italienische Kolonialismus wurde durch das Konstrukt eines „Mediterranean Africa“ (Trento 2012a, 275) gerechtfertigt, welches wiederum aus dem Erbe des alten Roms und der lateinischen Antike hergeleitet und weiter durch die Präsenz einer nicht-westlichen Form des Christentums untermauert wurde (cf. Trento 2012a, 275). Während Pasolini Afrikas Alterität über die vermeintlich revolutionäre und archaische Ursprünglichkeit in Abgrenzung zum Kapitalismus und der Bourgeoisie etablierte, wurde selbiges Konzept der Alterität oder des *Other* im Kolonialismus und Faschismus für politische Zwecke instrumentalisiert.

Während des Faschismus in den 1930er Jahren wurde aus politischen, strategischen und rassistischen Beweggründen die vollkommene Andersartigkeit Nordostafrikas gegenüber Italien hervorgehoben (cf. Trento 2012a, 275). Das Erschaffen einer Instanz, die als das Andere betitelt wird, ruft unweigerlich die Identifizierung eines Selbst hervor, und das Produzieren solcher Dichotomien, die in diesem faschistischen Entstehungskontext auch als Polarisierung gelesen werden können, dienen seit jeher auch der eigenen nationalen Einigung und Stärkung eines Selbstbildes.

In Pasolinis eigener Biografie tritt das Motiv der Alterität in Form seines Außenseitertums auf. Seine Faszination und seine Liebe gelten dem ungebildeten Subproletariat (cf. Burk 2005, 14:59), während er selbst als Intellektueller gelesen wird. Mit seiner Rolle als Intellektueller erschließt sich sein geradezu voyeuristisches Verhältnis zum bereits genannten ‚einfachen Volk‘ und seine Faszination für das einfache Leben. Das Potenzial zur Revolution, welches er zunächst im römischen Subproletariat und anschließend in Afrika vorfindet, kann er als solches nur mittels seines intellektuellen Bewusstseins und seiner Außenseiterposition verstehen (cf. Fioretti 2017, 69). Aber auch jenes revolutionäre Potenzial selbst ist zur Handlungsunfähigkeit und ewigem Versäumnis verurteilt. Um tatsächlich eine Revolution bewirken zu können, müsste sich das revolutionäre Subjekt seiner Rolle bewusst sein (cf. Fioretti 2017, 75); dies würde jedoch ein Klassenbewusstsein

voraussetzen, welches das Revolutionssubjekt als ebendieses kategorisch ausschließen würde (cf. Fioretti 2017, 75).

Pasolini gilt unbestritten als einer der progressivsten und radikalsten Anti-Faschisten seiner Zeit (cf. Trento 2012a, 276) und dennoch kann sein Werk nicht vollständig aus dem kolonialistisch und faschistisch geprägten Narrativ seines Landes gelöst werden. Insbesondere die Facette der Andersartigkeit, die seinen Archaik-Begriff prägt, taucht in der Rhetorik einer *Italianness* auf, welche sich auf ihrer kolonialen Vergangenheit und der *questione meridionale* konstituiert.<sup>1</sup> Und sein von Trento als *Pan-South* bezeichnetes Konzept eines erweiterten Südens scheint geprägt zu sein von einer italienischen Identität, die auf der Homogenisierung des italienischen Südens im Sinne eines „southern peasant without land“ (Trento 2012b, 63) aufbaut. In jenem Bild des italienischen Südens wird darüber hinaus auch bereits das Motiv des archaischen Lebens als das Andere etabliert. Eventuell ist sogar die Annahme zulässig, dass Pasolinis Faszination für das Andere gewissermaßen aus seiner Sozialisierung als Italiener zu Zeiten von Kolonialismus und Faschismus herrührt. Pasolini selbst scheint sich jedenfalls bewusst zu sein, dass der Blick von Italien nach Afrika durch die patriotische Verklärung der eigenen kolonialen Vergangenheit geprägt ist (cf. Trento 2012c, 145).

### **Afrika – die Erfindung einer Utopie**

Pasolinis Archaik-Konzept als revolutionäres Potenzial von Ursprünglichkeit offenbart sich letztendlich als Utopie, denn „only the past is revolutionary for Pasolini“ (Fioretti 2017, 74) und dementsprechend zur Fiktion verdammt:

The writer, like many other utopian authors, believed that human nature was inherently good and that it was the same everywhere; only society ruined this good disposition. (Fioretti 2017, 72).

Der utopische Anspruch an Afrika im Speziellen wird in *La Guinea* offenbar. Zunächst wird die Austauschbarkeit des Südens, in dem Pasolini nach dem reinen und unschuldigen archaischen Leben sucht, offengelegt. In Guinea scheint er die geliebte bäuerliche Einfachheit Italiens wiederzufinden und die Orte miteinander gleichzusetzen „La Guinea... polvere pugliese o poltiglia padana“ (Pasolini 2003c, 1086). Die Alliteration vollzieht geradezu die Erweiterung des italienischen Südens zu einem unendlichen *Pan-South*. In dieser Gleichsetzung liegt allerdings noch nicht die utopische Qualität seines Afrika-Bildes, sondern in der Tatsache, dass er jenen prähistorischen und idealisierten Zustand in Guinea verortet, welches er zu dem Zeitpunkt, als er das Gedicht schrieb, noch nicht bereist hatte (cf. Fioretti 2017, 72):

---

<sup>1</sup> Der Begriff der *questione meridionale* kam während der 1860er Jahre mit der Einigung des Landes auf, um die Wahrnehmung Südtaliens als sozial und ökonomisch rückständig als elementare Angelegenheit des neuen italienischen Staates zu verstehen. Statt die Probleme der Nord-Süd-Dichotomie aufzulösen, etabliert sich abermals ein Sinn für Einigkeit auf dem Rücken der Unterlegenheit und Andersartigkeit eines homogenisierten und marginalisierten Südens (cf. Trento 2012b, 63).

„Evidently, it was easier for him to imagine a utopia in a place he had not yet visited.“ (Fioretti 2017, 72).

Pasolinis „nostalgic gaze“ (Trento 2012b, 62) auf den prähistorischen Charakter, den er Afrika zuschreibt, ist durchaus problematisch. Zum einen kann Pasolini der Vorwurf des Exotismus gemacht werden, denn er fördert eine negative Stereotypisierung in dem Sinne, dass er mit der Schaffung des *Pan-South* eine radikale Homogenisierung eines symbolischen Südens vornimmt, um seine Sehnsucht nach dem archaischen Leben verorten zu können. Denn „as Pasolini’s first novels and films about the sub-proletarian Roman periphery attest, Pasolini’s interest in the ‘Third World’ had actually begun in Italy itself.“ (Welch 2014, 626). Der postkoloniale Kontext seiner Faszination für das ‚exotisch Andere‘ ist mit dem bereits erarbeiteten Einfluss der kolonialen Vergangenheit Italiens ebenfalls gegeben und die Faszination für das außereuropäische Fremde konstituiert sich maßgeblich aus seiner Kritik an der italienischen Bourgeoisie und dem modernen Kapitalismus. Pasolinis Exotismus kann noch präziser mit dem „Italian colonial topos of *mal d’Africa*“ (Welch 2014, 627) beschrieben werden, der die Sehnsucht weißer Europäer\*innen nach Afrika beschreibt (cf. Welch 2014, 627) und das nostalgische Moment in Pasolinis Archaik aufgreift, indem die Sehnsucht nach Afrika in jenem Zusammenhang als „longing for the past“ (Welch 2014, 627) verstanden werden kann.

Zum anderen kann man Pasolinis Blick nach Afrika als *African gaze* bezeichnen. Der primär von Laura Mulvey (1989, 14-26) geprägte sogenannte *male gaze*<sup>2</sup> kommt aus der Filmtheorie und wurde im Laufe der weiteren Forschung auch um die postkoloniale Perspektive des *imperial gaze* erweitert (cf. Kaplan 1997, xix). Pasolinis Afrika-Bild entsteht aus der vereinnahmenden Perspektive eines intellektuellen weißen Europäers auf Afrika als Projektionsfläche seiner Sehnsucht nach Archaik. Pasolinis Interesse an Afrika speist sich aus dem Potenzial, welches er auf die Marginalisierten projiziert, und ist in jener Motivation äußerst vereinnahmend, da er kein aufrichtiges Interesse an einer Perspektive aus Afrika hat, sondern sich in einem eindimensionalen Betrachtungsverhältnis befindet, welches typisch für den *gaze* ist.

Pasolinis Archaik konstituiert sich maßgeblich in Abhängigkeit von seiner ideologischen Haltung als Kapitalismus und Kleinbürgertum ablehnender Marxist. Dabei findet sein Archaik-Begriff nie einen Ort der Realisierung und bleibt als Utopie im wahrsten Sinne des Wortes bestehen: eine sehnsüchtig erhoffte Idee im Nirgendwo. Das hieraus resultierende Afrika-Bild ist verklärt und in seinem symbolischen Charakter kaum zu übertreffen. Pasolini blickt auf Afrika, ohne die Vielzahl konkreter und real existierender Orte mit eigener Vergangenheit und Zukunft anzuerkennen, sondern wendet sich jenem Topos in rastloser Suche nach einer Variation einer archaischen Idee zu, die lediglich eine Erweiterung seiner friaulischen Utopie ist.

---

<sup>2</sup> Dem *male gaze* wohnt eine sexualisierende Objektifizierung inne und beschreibt das Machtgefälle zwischen dem männlichen\* Betrachter und der weiblichen\* Betrachteten.

Pasolinis Verhältnis sowohl zur Archaik als auch zu Afrika ist getrieben von der Suche nach einer politischen Utopie und der Flucht vor einer politischen Dystopie und vollzieht sich als logische Konsequenz seines Werks, seines Lebens und seines Bewusstseins darüber, dass er selbst nie Teil der sehnsüchtig erhofften archaischen Unschuld sein kann.

Wäre Pasolini nicht ermordet worden, wäre er womöglich auch von Afrika enttäuscht worden. Die Frage, wohin er sich dann gewendet hätte auf der Flucht vor der kleinbürgerlichen Konsumgesellschaft, bleibt offen. Hätte seine archaische Utopie eine Heimat in Afrika gefunden oder ist sie dafür bestimmt, nur an einem hypothetischen Ort existieren zu können? Pasolini schien es immerhin für erstrebenswert gehalten zu haben, seine politische Utopie der Fiktion zu entziehen und in die Realität zu übersetzen und hatte jene Möglichkeit zuletzt in Afrika, seiner letzten Hoffnung, gesehen.

### **„Innamoramento scientifico“**

Während Pier Paolo Pasolinis Archaik-Begriff und die damit verknüpfte Perspektive auf Afrika sich in utopisch, träumerischer Dimension entfaltet – exemplarisch dargestellt in den idealisierenden Beschreibungen Guineas, das er zum Zeitpunkt des literarischen Schaffensprozesses noch gar nicht bereist hatte –, stellt Dacia Maraini im Vorwort ihres Sammelbandes *La seduzione dell'altrove* selbstkritisch fest, dass die Beziehung zu einem exotischen Anderen eine zwiespältige ist: „È difficile mantenere [...] considerazione nei riguardi di ciò che non conosciamo. O [...] lo contempliamo con occhi malinconici o siamo travolti dalla voglia di denudare il meccanismo, aprirlo e scardinarlo per capirlo.“ (Maraini 2010, 12). Die Faszination für das außereuropäische Fremde bewertet die Autorin als relatives Gefühl, das immer von der Perspektive der Betrachtenden abhängig ist. Statt sich einem „innamoramento cieco nei riguardi di paesi lontani e sconosciuti“ (Maraini 2010, 12) hinzugeben, soll man sich auf Reisen bemühen, die Anderen kennenzulernen und ihre Kultur zu erfahren „senza addolcimenti e vaghezze.“ (Maraini 2010, 11). Mithilfe alteritätstheoretischer Zugänge soll geklärt werden, inwiefern Maraini diese reflektierte Haltung bei der dichotomischen Dar- und Gegenüberstellung von Personengruppen in ihren Reiseberichten über Afrika beibehalten kann, oder ob auch sie, ähnlich wie Pasolini, darin (unbewusst) fiktive Vorstellungen über den Kontinent (re-)konstruiert. Dabei soll es auch darum gehen, welcher Gruppe sich die italienische Autorin im Text zuordnet bzw. welche sie positiv bewertet und wie dies im Kontext ihrer eingangs erwähnten Nonkonformität gedeutet werden kann.

### **Von Tourist\*innen und Forscher\*innen „abbracciati alle loro macchine fotografiche“**

In erster Linie geht aus der Untersuchung hervor, dass Maraini Tourist\*innen und Forscher\*innen klar voneinander abgrenzt, wobei sie sich selbst eher zu letzteren zählt:

[V]ediamo avanzare [...] quattro [...] jeep zeppa di turisti urlanti. [...] Assistere all'invasione [...] volgare di una masnada di turisti senza scrupoli che fotografano [...] i seni nudi delle donne, [...] e poi se ne vanno lasciando sul suolo lattine di Coca-Cola. (Maraini 2010, 164).

Unübersehbar werden die westlichen Urlaubsreisenden hier als Eindringlinge dargestellt, welche zum einen die Ursprünglichkeit Afrikas stören und sich zum anderen nur oberflächlich mit dem Kontinent und den dort herrschenden Gepflogenheiten befassen. Maraini wirft ihnen vor, sich nicht kritisch mit dem eigenen Verhalten auseinanderzusetzen und die nicht-europäische Kultur, in Anlehnung an die eurozentristische Denkart, als untergeordnet oder sogar als nicht existent zu bewerten (cf. Isaac 2016, 328). Zur Herausbildung eurozentristischer Stereotype trägt auch der exotisierende Blick auf das Andere bei (cf. Berdychevsky 2016, 333-334), der vor allem durch die exzessive und „skrupellose“ Verwendung des Fotoapparats symbolisiert wird: Die Tourist\*innen haben das Bedürfnis „di catturare l'esotico attraverso la macchina fotografica“ (Maraini 2010, 61). Der Fotoapparat kreiert dabei eine physische Distanz zwischen fotografierendem Subjekt und fotografiertem Objekt, wodurch das von Maraini geforderte Kennenlernen der Anderen und ihrer Kultur verhindert wird. Er kann darüber hinaus als Werkzeug ausgelegt werden, welches lediglich eine Abbildung der Realität erschafft und damit die Gratwanderung zwischen vorgeblicher und tatsächlicher ‚Natürlichkeit‘ der afrikanischen Bevölkerung und Natur unterstreicht, die nicht nur auf inhaltlicher, sondern auch auf stilistischer Ebene beispielsweise durch die antithetische Frage „Come guardare a questo mondo *reale e contraffatto*, [...] *conservatore* per necessità e *rivoltato* per istinto?“ (Maraini 2010, 146 [Hervorhebung L.S.]) eingeführt wird. An das erwähnte „innamoramento cieco“ (Maraini 2010, 11) anknüpfend, ist es außerdem legitim, die Kamera als Medium zu deuten, das den idealisierenden Blick der Tourist\*innen unentwegt lenkt und ihnen die Sicht auf die Wirklichkeit versperrt. Das Motiv des Fotoapparats<sup>3</sup> zeigt, dass Maraini dem Tourismus in Afrika kritisch gegenübersteht und die übertriebene „Faszination für das (außereuropäische) Fremde“ (Gess 2017, 145) als unangebracht und vulgär bewertet.

Maraini ordnet sich der Gruppe der Forscher\*innen zu, indem sie im oben aufgeführten Zitat die Personengruppen mithilfe verschiedener, der jeweiligen grammatischen Person angepassten Verbformen voneinander abgrenzt. Dass die Autorin in dieser Funktion statt einer eurozentristischen vorrangig eine kultur-anthropologische, reflektierende Herangehensweise vertritt, wird durch die folgende Frage illustriert: „Come soffermarsi su queste facce arcaiche, senza cadere nella presunzione di chi viene da un mondo che si pretende ‚avanzato‘ e assume l'arroganza [...] di giudicare?“ (Maraini 2010, 146). Gleichzeitig erzeugt das Zitat jedoch einen gewissen Widerspruch. Durch die Verwendung von negativ

---

<sup>3</sup> Alberto Moravia, Marainis langjähriger Reisebegleiter, nutzt in einem seiner Reiseberichte für die Beschreibung von Tourist\*innen Kriegsmetaphorik und bezeichnet den Fotoapparat dabei als Waffe, wodurch nochmals der Subjekt- und Objektstatus der Fotografierenden und der Fotografierten und die dadurch explizierte Machthierarchie betont wird: „Arriva l'autobus zebrato di una agenzia di *safari*, si precipita brutalmente verso il molo, si ferma, ne scende un commando di turisti, tutti armati di macchina fotografica“ (Moravia 1981, 208).

konnotiertem Vokabular wie ‚presunzione‘ und ‚arroganza‘ im Zusammenhang mit dem Westen bekennt sich Maraini einerseits zur kulturalanthropologischen Denkart, transportiert mittels des Adjektivs ‚arcaiche‘<sup>4</sup> andererseits jedoch einen eurozentristischen Unterton.<sup>5</sup> Obwohl sich die Autorin in ihren Berichten größtenteils objektiv mit den afrikanischen Kulturen auseinandersetzt, wird durch diese Äußerung ein wichtiger Aspekt des Reisens deutlich: Selbst Forscher\*innen ist ein vollständiges Ablegen der eigenen Wertvorstellungen nahezu unmöglich. Da, wo sich Maraini vorerst von der exotisierenden und abwertenden Perspektive der Tourist\*innen abgrenzt und sich zwischen dem europäischen Eigenen und dem afrikanischen Fremden eher auf die Seite der afrikanischen Bevölkerungsgruppen stellt, reproduziert sie sodann selbst ähnliche Sichtweisen. Insbesondere im Kontext ihrer eigenen Andersartigkeit in Bezug auf die dominant männliche Welt der Literatur in Italien ist dieses Schwanken kritisch zu bewerten.

Dennoch versucht Maraini mit nachstehender Aussage die Unterscheidung zwischen dem unbedachten Verhalten der Urlaubsreisenden und der aktiven Selbstreflexion der Forscher\*innen explizit herauszustellen:

Queste sono le contraddizioni del girare in Africa oggi. Tutto è vero e tutto è falso. [...] Tutto è intelligente e tutto è stupido. Anche noi che cerchiamo di racimolare le tracce di un mondo che è già morto [...] sebbene continui a vivere in forma di reperto arcaico chiuso in una teca da museo. (Maraini 2010, 165).

Hierbei bleibt zu hinterfragen, ob sich die Aussage auf das aktive Bewusstsein der Forscher\*innen gegenüber der ‚künstlichen‘ Authentizität des Kontinents bezieht oder sie vielmehr implizit romantisierende ‚westliche‘ Projektionen auf die afrikanischen Länder – wie man sie u.a. bei Pasolini findet – kritisch beleuchtet.

### **Eindringlinge, die sich vor „Eindringlingen“ schützen**

Konzentrierten sich die bisherigen Ausführungen vor allem auf die Darstellung der Urlaubsreisenden, wird nun auf die in Afrika lebende ‚westliche‘ Bevölkerung eingegangen. Diesbezüglich fällt auf, dass die Wohnsiedlungen als „abitati in prevalenza da occidentali, [...] [con] giardini dove bambini biondi giocano difesi [...] da [...] occhi elettronici che segnalano la presenza di ogni estraneo“ (Maraini 2010,

---

<sup>4</sup> Eine detaillierte Auseinandersetzung mit dem Archaik-Begriff erfolgt im ersten Kapitel dieses Beitrags.

<sup>5</sup> Eine eurozentristische Konnotation lässt sich ebenfalls nicht leugnen, wenn Maraini einen metaphorischen Vergleich zwischen kenianischer und italienischer Esskultur herstellt (cf. Maraini 2010, 164) und im Anschluss daran folgende generalisierende Aussage trifft: „Così, mangiano in genere gli africani, piatti col sapore di carne ma senza carne.“ (Maraini 2010, 164). Mit Blick auf die in der Einleitung angeführte Thematik der Homogenisierung des afrikanischen Kontinents und seiner Bewohner\*innen, muss hier darauf hingewiesen werden, dass die Bezeichnung ‚Afrikaner\*innen‘ nur dann adäquat ist, wenn im gleichen Kontext von ‚Europäer\*innen‘ gesprochen wird. Da in diesem Zusammenhang kein einheitliches Verfahren zu beobachten ist, bleibt die obige Formulierung problematisch. Tatsächlich verwendet die Autorin für afrikanische und ‚westliche‘ Kontexte sowohl verallgemeinernde als auch bevölkerungsspezifische Bezeichnungen (cf. Maraini 2010, 24), weswegen es unangebracht wäre, hierzu eine pauschale Aussage zu treffen. Auch bezüglich der Begrifflichkeiten zur Beschreibung des Kontinents kann kein eindeutiges Urteil gefällt werden. Allein die Tatsache, dass Maraini in der Unterscheidung der Termini relativ unklar bleibt, ist kritisch zu sehen, impliziert sie doch, dass sie sich der Wichtigkeit der richtigen Terminologie nicht aktiv bewusst ist oder ihr nicht die nötige Bedeutung beimisst.

57) beschrieben werden. Tatsächlich könnte im afrikanischen Umfeld jedoch vorrangig der ‚westliche‘ Mensch als ‚ausländisch‘ bezeichnet werden; womit die Tatsache, dass sich die ‚occidentali‘ mithilfe ihrer Überwachungskameras vor ‚fremden‘ Eindringlingen schützen wollen, nicht nur eine gewisse Ironie, sondern auch die strikte Grenzziehung zwischen ‚wir‘ und ‚ihr‘ impliziert, welche die These der Konstruktivität von ‚Okzident‘ und ‚Orient‘ (cf. Said 2003, 5) paradigmatisch beweist. Diese Erschaffung des ‚orientalischen‘ Individuums hebt die Künstlichkeit ‚westlicher‘ Kontexte sowie die „strikte Binarität zwischen [...] ‚unser‘ und ‚deren‘“ (Dunker 2017, 201) explizit hervor und ist in anderer Ausprägung auch nachstehend zu finden:

Non stiamo facendo anche noi come il pifferaio di Hamelin con gli africani? Li portiamo verso il mare [...] con l’idea di farli affogare e così liberare le nostre città da quegli esseri poveri [...] che ostiniamo a considerare come animaleschi e pericolosi. (Maraini 2010, 154).<sup>6</sup>

Aus dem Vergleich der Europäer\*innen mit dem Rattenfänger von Hameln geht nicht nur die bewusste Machtausübung des ‚Okzidents‘ über den ‚Orient‘ (cf. McCarthy 2017, 10) hervor. Überdies wird deutlich, dass der ‚Westen‘ sich, aus seiner vermeintlich übergeordneten Position heraus, die Freiheit nimmt, die Einheimischen als „popol[o] primitiv[o] priv[o] di una successiva elaborazione“ (Stocking/Rossi-Doria 1995, 120) zu diskreditieren. Das Zitat ist jedoch auch aus einem anderen Grund besonders aufschlussreich, gibt Maraini darin doch eine gewisse identitäre Zerrissenheit preis. So verwendet sie häufig die Formulierung „gli occidentali“ (Maraini 2010, 57) und differenziert sich dadurch von dieser Personengruppe und deren Werten. Hier macht sie sich jedoch durch die Verwendung des Personalpronomens ‚noi‘ zum Teil der ‚westlichen‘ Bevölkerung und ihres fragwürdigen Verhaltens gegenüber den Afrikaner\*innen. Damit erzeugt die Autorin nicht nur eine Kontradiktion, sondern bekennt sich auch zu ihrer zwiespaltigen Meinung gegenüber eindimensionalen kulturellen Zugehörigkeiten.<sup>7</sup> Anders als oben aufgezeigt scheint der Widerspruch hier bewusst erzeugt zu werden. Maraini versucht nicht, sich mithilfe des Konstrukts ‚Forscherin‘ zwischen ‚westlicher‘ und indigener Bevölkerung zu verorten, sondern legt offen, dass sie in diesem Fall der vermeintlich übergeordneten Gruppe angehört. Dies steht im Gegensatz zu ihrer Position innerhalb der italienischen Autor\*innengemeinschaft, in der sie als Frau eher untergeordnet ist bzw. wird. Die Positionierung kann sich folglich je nach Kontext und Vergleichsgruppe ändern.

Trotz ihres scheinbaren Bewusstseins für diese Widersprüchlichkeiten zeigt sich wiederum an anderer Stelle Marainis unbewusster paternalistisch-‚westlicher‘ Blick auf Afrika, wenn sie die europäische und afrikanische Bevölkerung gegenüberstellt: So vertritt sie die Meinung, dass sich der Reichtum der indigenen Bevölkerung nicht

---

<sup>6</sup> Blickt man zurück auf die Inversion der Machtverhältnisse und die damit verbundene Dehumanisierung der ‚westlichen‘ Tourist\*innen, lässt sich in der Beschreibung der Afrikaner\*innen als „animaleschi“ eine beinahe sarkastische Konnotation feststellen.

<sup>7</sup> Auch Alberto Moravia stellt heraus, dass sie bereits in jungen Jahren mit einer anderen Kultur konfrontiert war, da sie den Großteil ihrer Kindheit in Japan verbrachte (cf. Moravia/Elkann 1990, 10): „Con Dacia [...] [h]o viaggiato come si sogna; con questo voglio dire che per molte ragioni tra le quali principale il carattere cosmopolita di Dacia [...] ho finalmente viaggiato con abbandono e scoperta.“ (Moravia/Elkann 1990, 10).

über Materielles, sondern über ideelle Güter definiert. Im Gegensatz zur ‚westlichen‘ Bevölkerung „[g]li africani [...] camminano tanto. E non è solo povertà la loro ma un rapporto speciale con la terra.“ (Maraini 2010, 59). Diese einzigartige Symbiose geht jedoch verloren, sobald sich die Afrikaner\*innen ‚westlichen‘ Kontexten anpassen und unter deren Einfluss stehen (cf. Maraini 2010, 59). Analog hierzu wird die geringe Verbundenheit der ‚occidentali‘ zur Natur mittels des Oxymorons „gli occidentali *corrono sempre in macchina*“ (Maraini 2010, 57 [Hervorhebung L.S.]) unterstrichen. Sie bewegen sich nicht nur im typischen Verkehrsmittel für Tourist\*innen fort, sondern sind so außerdem – im Gegensatz zum Laufen – wortwörtlich nicht mit dem Boden verbunden. Trotz ihrer vermeintlichen Armut ist die indigene Bevölkerung aufgrund ihrer Begeisterungsfähigkeit und der Nähe zur Natur in letzter Konsequenz damit nach Meinung der Autorin ‚reicher‘ als die Angehörigen des ‚Westens‘. Im Zuge dieser wohlwollenden Haltung reproduziert Maraini trotz der scheinbar wertfreien Perspektivierung eine ganze Reihe idealisierender Klischees.

In Bezug auf die bisher analysierten, von Dacia Maraini dichotomisch gegenübergestellten Gruppen – innerhalb derer sie sich im italienischen Kontext eher nicht verorten muss – ist die Darstellung, Bewertung und Positionierung der Autorin mitunter ambivalent und problematisch. Nicht zuletzt zur Kontrastierung soll abschließend die Personengruppe betrachtet werden, auf deren Seite sie sich – sicherlich auch aufgrund ihrer Stellung in Italien – am deutlichsten und wenigsten widersprüchlich stellt: die afrikanischen Frauen.

### **Marainis Blick auf die weibliche Bevölkerung – „parlare per chi non può farlo“**

Anch’io come tutte le donne, non mi sento del tutto a mio agio venendo da un mondo abituato all’esclusione, solo che la passione [...] della scrittura [...] è così forte che ho superato questa difficoltà. [...] La scrittura [...] presuppone un certo grado di autorità [che] [a]lle donne è mancata. [...] Ci si sente sempre un po’ come delle intruse in un mondo che non ci appartiene, come se entrassimo [...] in una festa a cui non eravamo state invitate. (Maraini/Hostert 1994, 114).

Maraini thematisiert im obigen Zitat die Exklusionsmechanismen der italienischen Literaturgemeinschaft und ihre eigenen Schwierigkeiten, sich darin als Frau durchzusetzen. Sie befasst sich auch im Rahmen ihres literarischen Schaffens mit diesem Kampf der Frauen, sich von geschlechtsspezifischen Stereotypen sowie patriarchalischen Strukturen, welche sie als ‚sprachlose‘ Objekte darstellen (cf. Amoia 1996, 87), zu befreien. So legt die Autorin in vielen ihrer Reiseberichte über Afrika den Fokus auf die marginalisierte Position der weiblichen Bevölkerung. Durch die Verwendung von negativ konnotiertem Vokabular wie „sudditanza“, „schiavitù“ und „rango di prede“ (Maraini 2010, 23-27) verdeutlicht sie nicht nur die – von ihr als generell wahrnehmbare und länderunabhängige Problematik gezeichnete – untergeordnete Stellung der Frau im afrikanischen Kontext, sondern vermittelt implizit auch ihre kritische Meinung gegenüber diesem Fakt. Spivak stellt in Bezug auf die Marginalisierung der Frau im Aufsatz „Can the Subaltern speak?“ heraus, dass, „[i]f, in the context of colonial production, the subaltern has no history and



cannot speak, the subaltern as female is even more deeply in shadow.“ (Spivak 1993, 82-83). Um gegen die aufgezwungene weibliche Inaktivität und den Mangel an Autorität vorzugehen und die Frauen aus dem Schatten heraus treten zu lassen, lässt Maraini sie in ihren Berichten explizit zu Wort kommen. Sie wirkt so ihrer von Spivak herausgestellten doppelt subalternen Position entgegen. Indem Maraini der weiblichen Bevölkerung, für die und über die gesprochen wird (cf. Maraini/Hostert 1994, 114), eine Stimme verleiht, wird sie zum Sprachrohr dieser ausgegrenzten Gruppe. Die ihr in der Funktion als Schriftstellerin auferlegte Verantwortung gegenüber ‚wortlosen‘ Individuen resümiert sie wie folgt: „In luoghi dove prevalgono la povertà e la paura, certamente lo scrittore è visto come qualcuno che ha il dovere [...] di parlare per chi non può farlo.“ (Maraini 2010, 23). Da das „Im-Namen-des-Anderen-Sprechen“ (Castro Varela/Dhawan 2015, 211) jedoch auch immer eine persönliche Interpretation seitens der repräsentierenden Person mit einbezieht, ist es besonders wichtig, dass letztere sich während dieses Prozesses selbst reflektiert und die eigene unbewusste Voreingenommenheit ablegt (cf. Castro Varela/Dhawan 2015, 211). Dieser ‚Gefahr‘ geht die Autorin größtenteils aus dem Weg, indem sie die Äußerungen afrikanischer Frauen in ihren Berichten direkt zitiert und damit ihre eigene indirekte Beurteilung außen vorlässt. Tatsächlich sind die Beschreibungen von Marainis Reisen geprägt von Erfahrungsberichten einheimischer Frauen,<sup>8</sup> die teilweise nur durch kurze erklärende Einschübe unterbrochen werden. Die Aussagen führen den Lesenden vor Augen, welche bedeutende Funktion letztere im afrikanischen Alltag einnehmen. Ihre Beiträge ändern jedoch nichts an der Marginalisierung der Frauen, da sie dennoch aus wichtigen Diskursen ausgeschlossen werden: „[A]ppena c’è da incontrarsi per decidere del futuro della comunità, veniamo estromesse.“ (Maraini 2010, 25). Mit Spivak gesprochen verdeutlicht dieses Zitat nochmals, dass „[t]here is no space from which the sexed subaltern subject can speak.“ (Spivak 1993, 103). Die Autorin unterstützt die Frauen aber nicht nur, indem sie ihnen Raum gibt, ihre Erlebnisse zu teilen, sondern legt darüber hinaus offen dar, dass die Sichtweise der weiblichen Bevölkerung im afrikanischen sowie im internationalen Kontext an Bedeutung gewinnen sollte, denn dadurch „i ‚Signori della guerra‘ sarebbero costretti a riconoscere a quest’[ultima] quell’autorità che vogliono mantenere solo per sé.“ (Maraini 2010, 28).

### **Das Andere als Spiegel des Selbst**

Wie die Textanalyse aufzeigt, trifft Maraini durch die Beschreibung der afrikanischen Realität in ihren Reiseberichten teils widersprüchliche Aussagen über ihre eigene Identität. Die Manifestierung dieser Gegensätzlichkeit lässt sich sowohl auf stilistischer und sprachlicher als auch auf inhaltlicher Ebene beobachten. Bezüglich der Unterscheidung zwischen Tourist\*innen und Forscher\*innen und deren Beziehung zu den afrikanischen Naturräumen lässt sich nicht nur erkennen,

---

<sup>8</sup> Im Bericht *Africa: donne e piccoli soldati* nehmen direkte Zitate quantitativ fast die Hälfte des Textes ein und vermitteln den Lesenden damit ein subjektives, authentisches Bild der Situation (cf. Maraini 2010, 25-28). Im Rahmen einer kritischen Betrachtung muss jedoch hinzugefügt werden, dass Maraini letztere in ihrer Rolle als Berichterstatterin bewusst auswählt und damit die Rezeption seitens des Publikums implizit steuert.

dass Maraini dem ignoranten Verhalten der sehr homogen porträtierten ‚westlichen‘ Urlaubsreisenden kritisch gegenübersteht und sie als Eindringlinge betrachtet. Letzteren wirft sie außerdem eine starke Oberflächlichkeit in der Interaktion mit kulturfremden Kontexten vor, wohingegen sie sich selbst aufgrund ihrer Reflektiertheit der Pseudo-Authentizität des afrikanischen Kontinents sowie ihres eigenen Eurozentrismus bewusst zu sein scheint. Dies wird allerdings durch die Tatsache, dass die mit Alberto Moravia gedrehten Dokumentarfilme (cf. Maraini 2017, V) den Zuschauer\*innen lediglich ein durch ihren Blick determiniertes Bild von Afrika vermitteln und damit nicht für eine hundertprozentig authentische Darstellung sorgen können, in Frage gestellt. Daran anknüpfend kann nicht nur eine Parallele zur touristischen Charakteristik, alles mithilfe einer Kamera festhalten zu wollen, gezogen werden; auch gewisse eurozentristische Tendenzen sind folglich unbestreitbar, wobei jedoch angemerkt werden muss, dass die Autorin ihre Berichte so objektiv wie möglich zu gestalten versucht, um den Anderen den größtmöglichen Raum zuzugestehen.

Im Themenblock, der sich mit der in Afrika lebenden ‚westlichen‘ und der einheimischen Bevölkerung beschäftigt, trifft Maraini gleich mehrere Aussagen über sich selbst. So wird nicht nur ihre identitäre Zerrissenheit preisgegeben, indem sie sich einerseits vom ‚Westen‘ distanzieret, sich diesem durch die Verwendung von Pronomen jedoch andererseits zugehörig zeigt. Trotz der unverhohlenen Kritik gegenüber den ‚occidentali‘ gibt sich Maraini als Italienerin bzw. als Europäerin zu erkennen und nimmt damit implizit Bezug auf das intendierte Lesepublikum.<sup>9</sup> Mit dieser ersten Beobachtung geht darüber hinaus einher, dass die Schriftstellerin eine zwiespaltene Meinung gegenüber der Eindimensionalität kultureller Zugehörigkeit vertritt.

In Bezug auf den feministischen Aspekt innerhalb der Reiseberichte kann festgehalten werden, dass Maraini sich als Repräsentantin der marginalisierten Gruppe der Frauen sieht, welcher sie durch ihre Intervention so unvoreingenommen wie möglich die „autorità del testimone di fronte al mondo“ (Maraini/Hostert 1994, 114) übertragen will. Ihre Positionierung ist hier auch aus dem Grund weniger ambivalent als in den anderen Fällen, dass sie solche Machtverhältnisse und Ausschlussmechanismen bereits in der italienischen Gesellschaft erlebt hat. Das afrikanische Andere wird durch analoge Erfahrungen dem Selbst ähnlicher.

### **Schlussgedanke – Was das ‚Andere‘ über uns erzählt**

Wie die Analyse von Pasolinis und Marainis Texten aufzeigt, ist das Verhältnis zwischen dem ‚Eigenen‘ und dem ‚Fremden‘, im vorliegenden Fall, dem italien-

---

<sup>9</sup> Unter anderem geschieht dies durch die Nutzung einem italienisch-europäischen Publikum bekannter Intertexte, wie der Legende des Rattenfängers von Hameln. Unter Bezugnahme auf Fernando de Toros Frage *From where to speak?*, mit der er deutlich macht, dass Autor\*innen bewusst oder unbewusst auf ein von der Sozialisation bedingtes Repertoire an kulturellem Wissen zurückgreifen (cf. De Toro 2003, 30), kann jedoch festgestellt werden, dass Maraini beispielsweise durch die Integration indigener Mythen (cf. Maraini 2010, 56) versucht, nicht nur auf die Texte aus ihren ‚eigenen‘ Kulturräumen zu rekurrieren und damit auch auf intertextueller Ebene einen Raum zu schaffen, in dem die Anderen sich selbst artikulieren können.

ischen Selbst und dem afrikanischen Anderen, konfliktbehaftet. Und dies zuallererst, weil letzteres zur Aufwertung des ersteren pauschalisierend herabgemindert und subjektiv beurteilt wird. Diese Einschätzung basiert auf individuellen Wertvorstellungen, die sich aus persönlichen kulturellen Kontexten und der eigenen Sozialisation speisen: „[V]iaggiamo armati per inseguire un sogno che già esiste in noi, di cui aspettiamo [...] la conferma [...] o viaggiamo disarmati, ingenuamente pronti a capire e accettare l'altrove?“ (Maraini 2010, 13). Diese im Vorwort zu *La seduzione dell'altrove* gestellte Frage resümiert die Problematik im Kontext des Reisens, indem sie die Schwierigkeit offenlegt, eigene Vorstellungen und Erwartungen abzulegen, statt dafür Bestätigungen zu suchen.

In Bezug auf Marainis Reiseberichte lässt sich feststellen, dass die Autorin auch in ihrer Rolle als Wissenschaftlerin – und damit letztendlich externen Beobachterin – und trotz ihrer Bemühungen, sich so objektiv und vorurteilsfrei wie möglich mit dem Kontinent auseinanderzusetzen, einer gewissen eurozentristischen Haltung nicht entbehren kann. Ähnlich wie Pasolini beschreibt sie Afrika als „paradiso arcaico“ (Maraini 2010, 22), wobei die paternalistische Verklärtheit bei letzterem eine weitaus größere Dimension annimmt. Obwohl Pasolini seine Position als Intellektueller in der kapitalistischen Konsumgesellschaft differenziert betrachtet, scheint ihn sein Hass für jene Gesellschaft blind zu machen für eine kritische Reflexion seiner privilegierten Haltung, die sich in seinem Traum von Afrika von einer Rückkehr zum wahren menschlichen Ursprung und einer unschuldigen Natürlichkeit (cf. Fioretti 2017, 74) – in letzter Instanz ein utopisches Konstrukt – offenbart.

Der eurozentristischen Haltung der beiden Autor\*innen wohnt angesichts der Tatsache, dass sowohl Pasolini als auch Maraini sich selbst – im italienisch-europäischen Kontext – als die ‚Anderen‘ wahrnehmen, eine gewisse Absurdität inne. Pasolinis Anderssein zeigt sich in seiner Homosexualität und seinem Intellektuellen-Dasein, welches ihn kategorisch davon ausschließt, Teil der von ihm gezeichneten Utopie zu sein, die an die Unschuld und Ursprünglichkeit des Proletariats geknüpft ist. Maraini wiederum lebt die Erfahrung des Andersseins durch ihr Dasein als Frau in einer literarischen Welt, die von Männern dominiert ist. Ihre weibliche Perspektive ist sowohl in ihrer Selbstwahrnehmung als auch primär in der Fremdwahrnehmung non-konform. Nichtsdestotrotz positionieren sich beide oder werden beide, in Abgrenzung zur afrikanischen Bevölkerung, als Teil der Mehrheitsgesellschaft gelesen. Alterität als ‚single story‘ ergibt sich offenbar aus der Kontextualisierung und wird durch eine Verschiebung der Perspektive fingiert oder aufgehoben.

Weiterhin ist beiden in ihrem literarischen Schaffen gemein, dass sie dem afrikanischen Kontinent ein gewisses revolutionäres Potential zuschreiben. Während dieses sich bei Pasolini in eher allgemeiner Ausprägung äußert und sich auf die (seitens des Autors postulierte) vorindustrielle Ursprünglichkeit sowie das faktisch belegbare Unabhängigkeitsbestreben der ehemaligen Kolonien bezieht, offenbart es sich bei Maraini in subtilerer, wenn auch in weitaus progressiverer Form. So ist sie der Meinung, dass der weiblichen afrikanischen Bevölkerung sowohl auf inner- als auch auf außerafrikanischer Ebene mehr Entscheidungskraft

zugesprochen werden sollte, um die Autorität der ‚westlichen‘ sowie der einheimischen „Signori della guerra“ (Maraini 2010, 28) zu unterminieren. Dieser Ansatz hat insofern zweifaches Revolutions-Potenzial, als er nicht nur imperiale eurozentristische, sondern auch patriarchale Strukturen und Perspektiven in Frage stellt.

Auch der von Pasolini eingeführte Verlust von Individualität durch die Massifizierung sowie die Konsumgesellschaft findet Anklang in Marainis Reiseberichten und kann darin vor allem auf die vereinheitlichende negative Darstellung der ‚westlichen‘ Touristen in Afrika, die durch ihr unreflektiertes Verhalten der seitens der Autorin kritisierten blinden Verliebtheit erliegen, angewandt werden. Dass Pasolini und Maraini selbst nicht vor entsprechenden Wahrnehmungsmustern gefeit sind, ist auch in Bezug auf einen anderen, sehr viel zentraleren Aspekt beobachtbar. Tatsächlich nehmen beide, ähnlich den in der Einleitung angeführten Medienberichten, eine vereinfachende Homogenisierung vor, wenn sie über Afrika sprechen. So lässt sich in Marainis Reiseberichten keine klare Differenzierung zwischen „paese“ und „continente“ (Maraini 2017, V-VI) feststellen, was die Frage aufwirft, ob sie sich der Wichtigkeit der richtigen Terminologie nicht bewusst war oder ihr womöglich keine Bedeutung beimisst. Während Maraini damit in gewisser Weise ihrer größtenteils reflektierenden Haltung widerspricht, führt Pasolini seine träumerische Verklärtheit auch in diesem Kontext fort: Sein *Panmeridionalismo* homogenisiert einen symbolischen Süden, mit dem Ziel, dort die individuelle Sehnsucht des Autors nach dem archaischen Leben zu verorten.

Ein weiterer augenscheinlicher Unterschied ist die Wahl des literarischen Genres bezüglich der Auseinandersetzung mit Afrika. Diese ist gerade deshalb so bezeichnend, weil Pasolini und Maraini den Kontinent gemeinsam mit Moravia bereist haben und sich aus dieser ‚geteilten‘ Perspektive heraus grundsätzlich auch auf eine ähnliche Herangehensweise an die Thematik spekulieren ließe. In diesem Zusammenhang könnte weiterhin diskutiert werden, ob und, wenn ja, inwiefern Maraini die träumerisch, verklärte Betrachtungsweise ihres Reisebegleiters im gegenseitigen Austausch ebenso stark kritisiert hat wie das unreflektierte Verhalten der ‚westlichen‘ Tourist\*innen, das sich in ganz ähnlicher Ausprägung äußert. Pasolini verarbeitet seine Utopie in Gedichten, die Afrika idealisieren, und Maraini verschreibt sich dem dokumentarischen Reisebericht. Es stellt sich die Frage, ob diese stilistische Unterscheidung als Indiz für ihre jeweilige Haltung zu Afrika ausreicht. Sind Gedichte als poetische Reinform tatsächlich idealisierender und subjektiver, oder sind nicht auch Marainis Berichte nur scheinbar objektiver und in Wahrheit nur oberflächlich wertneutral, da sich auch Maraini nicht ihrer Sozialisation im ‚Westen‘ entledigen kann, die ihre beobachtend dokumentarische Perspektive trübt? Fest steht, dass sich Pasolinis utopische Ursprünglichkeit in austauschbaren geographischen Orten manifestiert und somit auch Afrika nur einer temporären Hinwendung genügt hätte, wäre Pasolinis Suche nach Ursprünglichkeit nicht durch seinen Tod beendet worden. Maraini setzt sich allerdings spezifisch und über viele Jahre mit dem Kontinent auseinander, was zur Folge hat, dass der Topos ‚Afrika‘ bei ihr keineswegs konvertibel ist.

Letztendlich gilt es zu hinterfragen, inwiefern literarischer, dokumentarischer und wissenschaftlicher Beobachtung ein gewisser Voyeurismus innewohnt. Sowohl Pasolinis und Marainis als auch der in der Einleitung erwähnte Blick der amerikanischen Mitbewohnerin Adichies sind vereinnahmend und gewalttätig in ihrer mitleidigen Homogenisierung. Was Adichie „the danger of a single story“ nennt, findet bereits in Kaplans *imperial gaze* Anklang. Die Umformung der Begrifflichkeit ändert jedoch nichts an der dieser Perspektive zugrunde liegenden Abwertung des ‚Anderen‘, denn damit ein „‘us’ Europeans“ (Said 2003, 7) existieren kann, muss im Umkehrschluss auch ein „‘those’ non-Europeans“ (Said 2003, 7) konstruiert werden. Die hier angestellte retrospektive Beschäftigung mit italienischer Literatur und dem ihr innewohnenden „scambio di corpi“ (Maraini 2010, 14) soll demnach eine Grundlage dafür liefern, zeitgenössische Debatten kommentieren und zukünftige Anforderungen formulieren zu können. Denn angesichts der gegenwärtigen – wenn auch langsamen – Sensibilisierung für das (gesellschaftsinterne) ‚Andere‘, im Sinne einer verstärkten Schaffung von Plattformen für Minderheitengruppen, bleibt die Fragestellung relevant, ob die Perspektivierung von außen nicht immer einseitig und deshalb das aktive Schaffen von Bewusstsein für die blinden Flecken einer von Biographie und Sozialisierung geprägten subjektiven Perspektive unabdingbar ist. Womit zum Abschluss anzumerken sei, dass die Autorinnen dieses Beitrags weiße deutsche cis-Frauen aus dem Mittelstand sind und auch dieser Beitrag gefärbt ist von der Frage, inwiefern die gemachten Beobachtungen die Perspektive des ‚Anderen‘ objektiv nachvollziehen können.

## Bibliographie

### Primärliteratur

- MARAINI, Dacia. 2010. *La seduzione dell'altrove*. Milano: Rizzoli.
- MARAINI, Dacia. 2017. „Introduzione.“ In *Passeggiate africane*, ed. Moravia, Alberto, V-IX, Milano: Bompiani.
- MORAVIA, Alberto. 1981. *Lettere dal Sahara*. Milano: Bompiani.
- PASOLINI, Pier Paolo & Berardinelli, Alfonso (ed.). 1995. *Scritti corsari*, Milano: Garzanti.
- PASOLINI, Pier Paolo. 2003a. „Alla Francia.“ In *Tutte le poesie. Tomo primo*, ed. Siti, Walter, 1007, Milano: Mondadori.
- PASOLINI, Pier Paolo. 2003b. „Frammento alla morte.“ In *Tutte le poesie. Tomo primo*, ed. Siti, Walter, 1049-1050, Milano: Mondadori.
- PASOLINI, Pier Paolo. 2003c. „La Guinea.“ In *Tutte le poesie. Tomo primo*, ed. Siti, Walter, 1085-1092, Milano: Mondadori.

### Sekundärliteratur

- ADICHIE, Chimamanda Ngozi. 2009. *The danger of a single story*. TEDGlobal <[https://www.ted.com/talks/chimamanda\\_ngozi\\_adichie\\_the\\_danger\\_of\\_a\\_single\\_story#t-7337](https://www.ted.com/talks/chimamanda_ngozi_adichie_the_danger_of_a_single_story#t-7337)>. [01.09.2021].
- AMOIA, Alba della Fazia. 1996. *20th-century Italian women writers: the feminine experience*. Carbondale: Southern Illinois Press.
- BERDYCHEVSKY, Liza. 2016. „Exoticism.“ In *Encyclopedia of Tourism*, ed. Jafari, Jafar & Xiao Honggen, 333-334, Cham: Springer.
- BURK, Henning, Bettina Oberhauser & Boris von Brauchitsch. 2005. *Der*

- sanfte Radikale. Pier Paolo Pasolini, ZDF, <[https://www.youtube.com/watch?v=YoPhyb\\_jmVw](https://www.youtube.com/watch?v=YoPhyb_jmVw)>. [02.09.2020].
- CASTRO VARELA, María do Mar & Nikita Dhawan. 2015. *Postkoloniale Theorie: eine kritische Einführung*. Stuttgart: transcript.
- DE TORO, Fernando. 2003. *New Intersections: Essays on Culture and Literature in the Post-Modern and Post-Colonial Condition*. Madrid: Iberoamericana.
- DUNKER, Axel. 2017. „Orientalismus.“ In *Handbuch Postkolonialismus und Literatur*, ed. Götsche, Dirk, Axel Dunker & Gabriele Dürbeck, 200-204, Stuttgart: Metzler.
- DZIEDZIC, Paul. 2020. „Plötzlich Apokalypse.“ *Analyse & Kritik*, 26.03. 2020. <[https://www.akweb.de/2020/03/ploetzlich-apokalypse/?fbclid=IwAR2ukanYn\\_lwyoFWC-eGxtOmVU2WnPLOysX3jw5OmNz57mT8KRSGqjlrGw](https://www.akweb.de/2020/03/ploetzlich-apokalypse/?fbclid=IwAR2ukanYn_lwyoFWC-eGxtOmVU2WnPLOysX3jw5OmNz57mT8KRSGqjlrGw)>. [01.09.2021].
- FIORETTI, Daniele. 2017. *Utopia and Dystopia in Postwar Italian Literature: Pasolini, Calvino, Sanguineti, Volponi*. Cham: Palgrave Macmillan.
- GESS, Nicola. 2017. „Exotismus/Primitivismus.“ In *Handbuch Postkolonialismus und Literatur*, ed. Götsche, Dirk, Axel Dunker & Gabriele Dürbeck, 145-149, Dirk Stuttgart: Metzler 2017.
- HILGERS, Julian. 2020. „Und nun zum Thema Afrika: Alles sehr schlimm.“ *Über Medien*, 16.04.2020. <<https://uebermedien.de/48392/und-nun-zum-thema-afrika-alles-sehr-schlimm/>> [01.09.2021].
- ISAAC, Rami K. 2016. „Eurocentrism.“ In *Encyclopedia of Tourism*, ed. Jafari, Jafar & Xiao Honggen, 328, Cham: Springer.
- KAPLAN, Elizabeth Ann. 1997. *Looking for the other: feminism, film, and the imperial gaze*. New York: Routledge.
- MARAINI, Dacia & Anna Camaiti Hostert. 1994. „Intervista con Dacia Maraini.“ *Forum Italicum* 28, 111-115.
- MCCARTHY, Conor. 2017. „Edward W. Said.“ In *Handbuch Postkolonialismus und Literatur*, ed. Götsche, Dirk, Axel Dunker & Gabriele Dürbeck, 10-15, Stuttgart: Metzler.
- MORAVIA, Alberto & Alain Elkann. 1990. *Vita di Moravia*. Milano: Bompiani.
- MULVEY, Laura. 1989. *Visual and Other Pleasures*. London: Palgrave Macmillan.
- PERNECZKY, Nikolaus. 2010. „Pasolinis Afrika oder Die Krise des eurozentrischen Laufbildes ca. 1968.“, in: *Zeitgeschichte-online*. <<https://zeitgeschichte-online.de/themen/pasolinis-afrika-oder-die-krise-des-eurozentrischen-laufbildes-ca-1968>>. [01.09.2020].
- RIEGEL, Christine. 2016. *Bildung, Intersektionalität, Othering: Pädagogisches Handeln in widersprüchlichen Verhältnissen*. Bielefeld: transcript.
- SAID, Edward W. 2003. *Orientalism*. New York: Vintage Books.
- SPIVAK, Gayatri Chakravorty. 1985. „The Rani of Sirmur: An Essay in Reading the Archives.“ *History and Theory* 24, 247-272.
- SPIVAK, Gayatri Chakravorty. 1993. „Can the Subaltern Speak?“ In *Colonial discourse and post-colonial theory: a reader*, ed. Williams, Patrick & Laura Chrisman, 66-111, New York: Columbia University Press.
- STOCKING, George W. & Priscilla Rossi-Doria. 1995. „La magia dell’etnografo. La Ricerca sul campo nell’antropologia inglese da Tylor a Malinowski.“ *La Ricerca Folklorica* 32, 111–132.
- TRENTO, Giovanna. 2010. *Pasolini e l’Africa. L’Africa di Pasolini. Pan-meridionalismo e rappresentazioni dell’Africa postcoloniale*. Milano/ Udine: Mimesis Edizion.
- TRENTO, Giovanna. 2012a. „From Marinetti to Pasolini: Massawa, the Red Sea, and the Construction of ‘Mediterranean Africa’ in Italian Literature and Cinema.“ In *Northeast African Studies* 12, 1, 273-307.
- TRENTO, Giovanna. 2012b.: „Pier Paolo Pasolini and Pan-Meridional

- Italianness.“ In *The Scandal of Self-Contradiction: Pasolini’s Multistable Subjectivities, Geographies, Traditions*, ed. Di Blasi, Luca, Manuele Gragnolati & Christoph F. E. Holzhey, 59-83, Wien: Turia + Kant.
- TRENTO, Giovanna. 2012c. „Pier Paolo Pasolini in Eritrea. Subalternity, Grace, Nostalgia and the “Rediscovery” of Italian Colonialism in the Horn of Africa.“ In *Postcolonial Italy. Challenging national homogeneity*, ed. Lombardi-Diop, Cristina, 139-155, New York: Palgrave Macmillan.
- VARISCO, Daniel Martin. 2007. *Reading Orientalism: Said and the Unsaid*. Seattle: University of Washington Press.
- WELCH, Rhiannon Noel. 2014. „Here and Then, There and Now: Nation Time and Colonial Space in Pasolini, Oriani and Marinetti.“ *Italica* 91, 4, 625-653.

## Zusammenfassung

Im vorliegenden Artikel wird eruiert, wie sich das Fremd- und Selbstbild zweier italienischer Intellektueller in ihrer literarischen Beschäftigung mit Afrika manifestiert. Anhand von Gedichten und politischen Schriften Pier Paolo Pasolinis sowie Reiseberichten Dacia Marainis und unter Rückgriff auf biographische und soziokulturelle Informationen wird die Darstellung des Anderen herausgearbeitet und im Kontext von Orientalismus-, Exotismus- und Alteritätsdiskursen kritisch reflektiert.

Auf eine Einführung, in der die Verbindung zur Covid-19-Pandemie und aktuellen Rassismus-Debatten hergestellt wird, folgt im ersten Teil des Beitrags eine kulturwissenschaftliche Analyse des Archaik-Konzepts Pasolinis, das zentral für das Verständnis seines utopisch-verklärten Afrikabilds ist. Im zweiten Teil des Artikels stehen Dacia Marainis Beschreibungen der bereisten afrikanischen Länder im Vordergrund, an denen aufgezeigt wird, wie stark die Autorin und ihre Berichte trotz ihrer Bemühungen um Objektivität von ihrer Sozialisation und ihren Wertvorstellungen geprägt sind. Sowohl Pasolini als auch Maraini – so wird in einem abschließenden Vergleich herausgestellt – wohnt eine gewisse eurozentristische Haltung inne, der sie sich aufgrund ihrer europäisch-,westlichen’ Perspektive, wenn auch teilweise ungewollt, nicht entziehen können.

## Abstract

This article analyses the manifestation of the self-image and the perception of the ‘other’ in two Italian intellectuals’ literary works about Africa. It examines the portrayal of the ‘other’ based on poems and political writing by Pier Paolo Pasolini, travelogues by Dacia Maraini as well as their biographical and sociocultural background before reflecting it in the context of orientalism, exotism and othering.

The introduction, establishing a link to the Covid-19-pandemic and current debates on racism, is followed by a cultural science-based analysis of Pasolini’s concept of the archaic which is vital for the understanding of his utopian and nostalgic image of Africa. The second part of the article emphasizes that, despite her efforts for objectivity, Maraini’s depiction of the African countries she travelled to is

characterized by her socialisation and moral conceptions. Both Pasolini and Maraini – willingly or not – are impacted by a certain eurocentrism they cannot escape due to their ‘occidental’ perspectives.